



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kemmer, Ludwig: Die preußische Artillerie im Dienste des  
Küstenrettungswesens : ein Beitrag zu ihrer Geschichte. 3. Die Entstehung  
der deutschen Rettungsrakete : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die preußische Artillerie im Dienste des Küstenrettungswesens

Ein Beitrag zu ihrer Geschichte von Ludwig Kemmer

### 3. Die Entstehung der deutschen Rettungsrakete

(Schluß)



Wie anders die Zeit geworden war, zeigt der im April 1867 veröffentlichte erste Jahresbericht des Vereins. Die Einnahmen betrugen 3595 Taler. Das Verzeichnis der Beiträge zeigte das anmutige Bild, wie Freude und Schmerz und die Geselligkeit der Arbeit und der Erholung den Menschen die Hand zum Wohltun öffnen. 2170 Taler hatte der Verein ausgegeben, eine Bootstation war mit 1987 Talern zu Putgarten auf Wittow errichtet worden. Sein Vermögen hätte ihm auch die Anschaffung eines Raketenapparats erlaubt, aber damit wollte man warten, bis die Versuche, die damals in Spandau und in Swinemünde mit Schießapparaten angestellt wurden, abgeschlossen waren.

Alles war anders geworden, die Menschen und ihre Mittel: es gingen nicht mehr Jahre ins Land, bis eine Rettungsstation stückweise errichtet war und doch Stückwerk blieb. Ein Jahr reichte zur Errichtung einer Station aus. Kriegsgefahr und Kriegsnot hemmten nicht mehr die Entwicklung des Rettungswesens. Der preußisch-österreichische Krieg verursachte zwar eine Störung im Bau des Bootes, dafür ging der Bau des Bootswagens und des Bootschuppens während dieser Zeit vonstatten. Im Jahre 1832 übernahm ein Kolberger Schiffer am 30. August in Danzig den für Stralsund bestimmten Manby'schen Apparat und lieferte ihn am 4. Oktober in Stralsund ab, im Jahre 1860 wurde das Francisboot von Swinemünde durch S. M. Dampfanonenboot Sperber nach Stralsund befördert, im Jahre 1866 transportierten die Eisenbahngesellschaften das Rettungsboot des Vereins unentgeltlich von Hamburg nach Stettin. Ein Rettungsverein arbeitete jetzt erfolgreich da, wo zwischen 1819 und 1860 nur die Räder des Vereins in Gestalt von Artillerieoffizieren und Küstenbeamten eine Danaidenarbeit geleistet hatten.

Eines war sich gleich geblieben: der Eifer, womit die Artillerie das Rettungswesen förderte.

Der Fortschritt im Rettungswesen, der mit den oben erwähnten Raketen-schießversuchen in Spandau und in Swinemünde begann, war wieder von der pommerschen und von der preußischen Küste ausgegangen. Diesmal hatte ein

Marineoffizier, der Korvettenkapitän Werner, Kommandant des Artillerieschiffes *Gefion*, den Anstoß gegeben. Werner setzte damit die Bemühungen fort, die der erste preußische Marineoffizier des neunzehnten Jahrhunderts, Major Longé, im Jahre 1832 hoffnungsvoll, so hoffnungsvoll wie seinen Kampf für die Gründung einer preußischen Marine, aufgenommen und, bald enttäuscht und gelähmt, erst im Jahre 1851 aufgegeben hatte. Als Vorsitzender des technischen Komitees im Danziger Verein zur Rettung Schiffbrüchiger hatte Werner, angeregt durch die Leistungen der englischen Raketenapparate von Dennett und Boger, Versuche mit ein- und zweifündigen Raketen angestellt, die ungenügende Flugweiten und allzu unsichere Flugbahnen ergaben. Er bat nun den Kriegsminister, dem Feuerwerkslaboratorium in Spandau zu gestatten, daß es für den Danziger Verein Raketenapparate herstelle. Der Kriegsminister genehmigte das Gesuch und wies Werner an die Direktion des Feuerwerkslaboratoriums. Dieser stellte nun den Konstrukteuren des Laboratoriums folgende Aufgabe: Die Leine soll durch das Geschöß mindestens 600 Schritt weit getragen werden, sie wiegt pro Rute in nassem Zustande 0,65 Pfund. Fehlschüsse, überhaupt Zeitverlust, haben leicht Menschenverluste zur Folge. Die Unsicherheit der Flugbahn der Rakete muß deshalb auf ein Minimum beschränkt werden. Es muß festgestellt werden, wie die Leine am zweckmäßigsten mit der Rakete verbunden wird. Das Raketengestell muß möglichst leicht und beweglich konstruiert werden, da der Apparat mit den Leinen an unbewohnten, pferdearmen Küstenstrecken oft meilenweit von wenigen Menschen durch tiefen Dünen sand transportiert werden muß. Die Konstruktion des ganzen Apparats muß einfach sein, da die Bedienung und Pflege der Rettungsgeräte in den meisten Fällen gewöhnlichen Fischern anvertraut werden muß. Endlich muß die Brennsaßsäule so zusammengesetzt sein, daß das Geschöß möglichst weich anzieht. — Leinen und eine Egge zum Aufwickeln stellte der Verein dem Laboratorium zur Verfügung.

Gegeben war wenig, der Zusammenhang mit den Raketenschießversuchen, die man an der preußischen Küste in den dreißiger Jahren angestellt hatte, war ganz verloren. Kapitän Werner hatte wieder von vorn angefangen, bevor er sich an das Feuerwerkslaboratorium wandte. Daß ein preußischer Oberfeuerwerker schon dreißig Jahre früher mit Schleppraketen Flugweiten von 346 und 425 Schritt und Treffer auf diese Entfernungen erzielt hatte, wußte niemand mehr. So konnte man sich seine Erfahrungen nicht zunutze machen, und das Feuerwerkslaboratorium stand vor einer neuen Aufgabe. Aber es hat sie glänzend gelöst.

Im Jahre 1865 lieferte es der Schiffsfahrtskommission in Swinemünde zehn zweizöllige Festungseitenstabsraketen. Nach einem Schreiben der Kommission an das Feuerwerkslaboratorium bewährten sich diese Festungsraketen bei den Versuchen so, „daß es keinem Zweifel unterlag, daß dieselben die Mörserapparate zur Rettung Schiffbrüchiger mehr als vollständig ersetzen und die

Mängel dieser Apparate, darin bestehend, daß die Wurfleine leicht zerreißt, die Wurfweiten zu klein und namentlich die Apparate zu unbehilflich sind, um schnell nach entlegenen Orten transportiert zu werden, beseitigen“.

Auf Wunsch des Handelsministers Grafen Spenplitz beauftragte Koon im Januar des Jahres 1866 die Direktion des Laboratoriums, für weitere Versuche der Schiffahrtskommission in Swinemünde noch zehn dreißilige Kriegsraketen anzufertigen. Im Februar schloß das Laboratorium die Versuche ab. Am 2. März schrieb die Direktion an die Besteller, „es gereiche ihr zu großer Freude, ihnen anzeigen zu können, daß die Versuche zur Herstellung von Rettungsraketen, Raketengestellen und Abwicklungsapparaten zu einem recht günstigen Abschluß gekommen seien“. Am 3. März erstattete der Direktor seiner vorgesetzten Behörde, der General-Inspektion der technischen Institute der Artillerie, folgende Meldung:

„Der Königlichen General-Inspektion melde ich ganz gehorsamst, daß die Versuche mit Raketen behufs Rettung Schiffbrüchiger am 28. v. Mts. zu einem günstigen Abschluß gekommen sind. Die Rakete hat folgende Einrichtung: Hülsen 3", Bohrung 0,8", Vorderbeschwerung massiv, ca.  $15\frac{2}{3}$  Pfund; geradarmige, verstärkte Stabgabeln; 3' lange und 2,3" starke Stäbe, unten mit einer eisernen Endkappe zur Befestigung der Leine.

Das Raketengestell ist ein Bockgestell, dessen Rinne bis an das Ende des Raketenstabes reicht, um die Kette zwischen Stab und Gestell sicher zu führen. Die Leine,  $\frac{3}{8}$ " stark, wiegt bei einer Länge von 700 Schritt ca. 38 Pfund; sie wird an eine 10 Fuß lange Kette gebunden, und die Kette wird mit dem Stabe durch ein Gelenkband verbunden (die Befestigung am Balancepunkte macht die Rakete komplizierter und hat sich weniger bewährt). Der Abwicklungsapparat besteht aus 4 Rahmenstücken, wovon die beiden horizontalen mit einer Reihe fast konisch geformter Knaggen versehen sind. Er funktioniert unter 45 Grad am besten. Die Knaggen werden von oben nach unten in ca. 15 Lagen mit der Leine bewickelt, diese geht dann direkt zum Raketengestell, welches ca. 6 Schritt hinter dem Apparat steht. Die größte Wurfweite erreicht man ungefähr bei 35°, weil das Stabende durch die Leine nach unten gezogen wird. Bei der Bohrung von 1 Zoll ist die Abgangsgeschwindigkeit noch so groß, daß die Leine öfter reißt, die Bohrung von 0,8" giebt etwas größere Wurfweiten. . . . Der Korvetten-Kapitän Werner hatte von der ursprünglichen Aufgabe, 600 Schritt zu erreichen, Abstand genommen und 450 Schritt als Minimum angegeben. 600 Schritt sind für die 3"gen Raketen unerreichbar, weil eine leichtere Vorderbeschwerung die Abgangsgeschwindigkeit vermehren und hierdurch die Leine zerreißen würde. Die Bohrungsweite läßt sich nicht mehr vermindern. Den Gesellschaften in Bremen und Danzig ist davon Kenntniß gegeben worden, daß die Versuche abgeschlossen sind, und daß jetzt die Ausführung der Bestellungen nach Kräften beschleunigt werden wird. gez. Bartsch, Major und Direktor.“

Einen Tag bevor diese Meldung erstattet wurde, hatten die Österreicher ihre Rüstungen begonnen. Am 27. März beschloß der preußische Ministerrat die Armierung der Festungen Kosel, Reize, Glaz, Torgau und Wittenberg. Das 6., das 1. und das Gardekorps sollten marschfertig gemacht, für diese drei Korps und für die 9., 6. und 7. Division die Artilleriebemannung beschafft werden. Am 3. Mai befahl der König die Kriegsbereitschaft der Kavallerie und der Artillerie und die Einziehung der Reserven bei den Fußtruppen. Österreich hatte also in seinen Rüstungen einen Vorsprung von sechs Wochen. Am 16. Juni begann der Einmarsch der preußischen Heere in Sachsen, Hannover und Hessen. Am 22. Juni wurde der Einmarsch in Böhmen befohlen, am 24. stieß die preußische Kavallerie mit der österreichischen zusammen. Am 25. Juni, am 27. Juni war das Treffen von Langensalza, schrieb die Direktion des Feuerwerkslaboratoriums an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, die im November des Jahres 1865 nach dem Vorgange des Danziger Vereins ebenfalls Raketenapparate bestellt hatte: „Die Direktion hat es sich angelegen sein lassen, den uns vom Kriegsministerium, Allgemeinen Kriegs-Departement gestellten Auftrag betreffend die Herstellung 3"ger Raketen zum Werfen von Rettungsleinen nach gestrandeten Schiffen so schnell als möglich zu erledigen. Da auf diese Raketen-Construction und namentlich auf die Form der Leinentrage (Egge) recht zahlreiche Elemente von Einfluß sind, so haben zeitraubende und umfangreiche Versuche stattfinden müssen, ehe die Feststellung der Construction der einzelnen Theile des ganzen Apparates in befriedigender Weise erfolgt ist.

Die Direktion hatte sich gerade der Leistung dieser Aufgabe mit besonderer Vorliebe unterzogen, weshalb es uns äußerst peinlich war, wenn immer neue Hindernisse zur Erfüllung bereits gegebener Zusagen eintraten, und es gereichte uns deshalb zur besonderen Befriedigung, dem Königlichen Preussischen Corvetten-Capitain Herrn Werner am 27. April anzeigen zu können, daß nunmehr sicher die Erledigung des Auftrages in einigen Tagen erfolgen werde.

Es war nur noch nöthig, der vom damaligen Dirigenten des Raketenbetriebes bereits entworfenen Instruktion über die Einrichtung und den Gebrauch des Raketenwurfapparates eine andre Eintheilung und mehr populäre Fassung zu geben und die zugehörigen Zeichnungen theils zu ergänzen, theils zu ändern.

Diese Umarbeitung war in wenigen Tagen beendet, sodaß die Instruktion schon am 5. Mai der Königlichen General-Inspektion der technischen Institute der Artillerie vorgelegt worden ist. Letztere Behörde verfügte die in der Instruktion roth angegebenen Abänderungen vom 18. Mai, hier präsentirt am 21. Schon am 25. erfolgte die erneuerte Einsendung, und gestern Abend ging gleichzeitig mit Ihrem sehr geehrten Schreiben die Instruktion mit einer Anerkennung vom Kriegsministerium, Allgemeinen Kriegs-Departement für die sorgfältige Erledigung hier ein.

Eine frühere Absendung von Raketen ohne diese Instruktion wäre zwecklos gewesen. Es gereicht der Direktion deshalb zur hohen Freude, den sehr geehrten Herren im Vorstande der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in der Anlage endlich folgende Papiere ergebenst zuzufertigen: a) die Instruktion über die Einrichtung und den Gebrauch eines Raketen-Wurfapparates zur Rettung aus Seegefahr. b) Sechs Blatt Zeichnungen dazu. Wir bitten ergebenst, die erforderlichen Abschriften — namentlich auch für den Danziger Verein — fertigen zu lassen und die Originale dann gefl. zurückzusenden.

Außerdem wollen Sie gefälligst angeben, wohin die bereit liegenden Raketen und Gestelle zu senden sind. Es waren in Summa bestellt von 12/7 resp. 9/11 pr. a) vom Danziger Verein 5 Schießgestelle und 125 Raketen, b) von Bremen 5 Schießgestelle und 75 Raketen. Da die Bremer Deutsche Gesellschaft den Hauptverein bildet, dem sich Danzig und Königsberg als Bezirksvereine angeschlossen haben, so beabsichtigen wir zur Vereinfachung des Schreibwesens nur mit Bremen zu korrespondieren, und wollen Sie die Güte haben, den übrigen Vereinen die erforderliche Eröffnung zugehen zu lassen.

Obige Raketen mit Verbindungsketten und die Schießgestelle werden von hier aus fertig geliefert. An Leinentragen und Leinentklammern sind 2 Musterstücke exkl. Beschlag zur Versendung bereit. Die Rettungsleinen sind von den Vereinen zu beschaffen, die Reste der hergesendeten werden Ihnen zugesandt werden.

Die Einrichtung der Stationskarre ist in den wesentlichsten Theilen in der Instruktion beschrieben und durch die Zeichnung anschaulich gemacht. Es ist selbstredend, daß hierdurch eine endgültige Konstruktion nicht festgestellt werden sollte, sondern man wollte nur die beachtungswerten Hauptmomente hervorheben. An Zubehör zum Apparat erfolgen von hier aus der Raketenkasten, Zündlichte, 3 Lichtklemmen, 3 Zündschlösser, Richtloth und Quadranten. Die übrigen Stücke sind dort leicht zu beschaffen. Die Kostenberechnung wird später erfolgen, und wollen Sie nur noch gefälligst angeben, was mit einigen unbrauchbaren Abwicklungsapparaten geschehen soll, d. h. einer Trommel, einem Ständer, einem Konus und einer Egge pp., alles in Holz mit einigem Eisenbeschlag.

Der Herr Corvetten-Capitän Werner hatte am 18. März die Absicht ausgesprochen, in der »Hansa« einen Bericht zu veröffentlichen und deshalb die Zusendung einer Beschreibung und Zeichnung des Apparates gewünscht. Da diese von hier aus nicht erfolgt ist, so ersuchen wir den geehrten Vorstand ergebenst, das Erforderliche sehr gefälligst veranlassen zu wollen."

Die Direktion spricht in diesem Schreiben bescheiden und fast euphemistisch von immer neuen „Hindernissen“, die die Herstellung der Rettungsraketen verzögerten. Ich habe diese Hindernisse, die zwischen dem 2. März und dem 25. Juni des Kriegsjahres 1866 eintraten, oben angedeutet. Aber nicht nur die Herstellung, sondern auch die Konstruktion der Rettungsraketen fiel in die Zeit der Vorbereitung auf einen schweren Kampf. Fähns hat recht: „Der

Krieg zwischen Preußen und Österreich, zunächst der diplomatische, begann eigentlich bereits in demselben Augenblicke, da Dänemark den beiden deutschen Großmächten die Herzogtümer zu gemeinsamer Hand abtrat."

Und in dieser Zeit der Rüstungen, der Mobilmachung, des Aufmarsches, der ersten Zusammenstöße fand eine technische Militärbehörde, deren Produkte die Feuerwaffen des Heeres erst wirksam machen und in Massen verbraucht werden, Zeit und Ruhe, ein Kriegsgeschoss zu einem Rettungsmittel umzuschaffen und damit den deutschen Küstenbewohnern eine Wehr zum Schutze der Küstenschiffer in die Hand zu geben. Daraus spricht eine große, sichere Ruhe, so groß und so sicher wie die Moltkes. Am 14. Juni 1866 vereinbarte der geniale Heerführer mit Bismarck die Beschleunigung des Einmarsches in Sachsen, Hannover und Hessen. Als er sich verabschiedete, fragte er, wie Bismarck in seinen Gedanken und Erinnerungen erzählt: „Wissen Sie, daß die Sachsen die Dresdner Brücke gesprengt haben?“ und demaskierte den Scherz mit dem Zusage: „Aber mit Wasser, wegen Staub.“ Ich habe die Briefe, worin die Direktion des Feuerwerkslaboratoriums am 3. März und am 25. Juni 1866, mit ihrem Werk zufrieden wie Wieland am Feierabend, ihrer vorgesetzten Behörde und dem Bremer Verein die Vollendung der Rettungsraketen mitteilt, fast ungekürzt wiedergegeben, weil sie in ihrer idyllischen Breite ein schönes Gegenstück zu dem Scherze des Generalstabschefs sind.

Die Leistungen der Spandauer Rettungsraketen „wurden in allen, dem Meere und Strande naheliegenden, mit ihren Anforderungen vertrauten Kreisen ... mit großer Freude begrüßt“.

Die Bedeutung der Flugweite dieser Geschosse, die durchschnittlich 1375 preußische Fuß betrug, kann man an den offiziellen Aufstellungen des englischen Handelsamts messen, wonach ein Manby'scher Apparat das Geschoss durchschnittlich 370 preußische Fuß weit schleuderte, eine gewöhnliche Dennettsche Rakete 800, eine Boyersche 990 und eine doppelte Dennettsche 1050.

Am 28. August veranstaltete Korvettenkapitän Werner in Bremerhaven Versuche mit den Spandauer Raketen. Dabei ergab es sich, daß die Egge der Verbesserung und der Karren einer Vergrößerung bedurfte.

Aber die Geschosse bewährten sich. Ihre Feuerprobe bestanden sie im Jahre 1867. In diesem Jahre wurden durch die Raketenstationen Stolpmünde 6, Koppalin im Bezirk Danzig 3, Neufahrwasser 22, Pillau 6 — zusammen 37 Menschenleben gerettet.

Trotzdem arbeitete das Feuerwerkslaboratorium unermüdet an der Verbesserung der Rettungsgeschosse weiter. Bis zum Oktober 1865 hatte unter der Direktion des Kommandeurs der Feuerwerksabteilung, Majors Wille, Premierleutnant Mende als stellvertretender Vorsteher des Betriebszweiges für Raketenanfertigung die Versuche auf dem Tegeler Schießplatze bei Berlin geleitet. An seiner Stelle setzte sie Premierleutnant Wenzel im Oktober und November fort. Dann übernahm unter der Direktion des Majors Bartsch der Vorsteher

des Raketenbetriebs, Hauptmann Schmolke, diese Aufgabe und schloß sie im Februar 1866 ab. Von Hauptmann Schmolke rühren wahrscheinlich auch die Zeichnungen des Transportkarrens, der Egge, der dreißiligen Rettungsrakete und des Zubehörs dieser Rakete sowie der erste Entwurf der Instruktion her, da diese Zeichnungen und Schriftstücke von ihm unterschrieben sind.

Seit dem Jahre 1869 werden die Raketen zur Abhaltung der Feuchtigkeit, durch die ein Aufquellen der Ladung und eine Zerreißung der Raketenhüllen verursacht werden kann, mit einer Schellacklösung überzogen. Im Oktober 1869 fanden unter dem stellvertretenden Direktor Hauptmann Bauch auf dem Schießplatz Tegel Versuche mit einer Ankerakete statt, bei der die Vorderbeschwerung durch ein vierarmiges Ankergeschosß gebildet wird. Premierleutnant Steinhardt leitete diese Versuche. Die Ankeraketen erschienen dem Generalsekretär der Deutschen Rettungsgesellschaft Dr. Schuhmacher geeignet, die Mitwirkung der Schiffbrüchigen bei der Rettung überflüssig zu machen. Er sah in diesem Geschosß ein Mittel, das Boot durch die Brandung an das Wrack zu bringen. Das Geschosß sollte in der Nähe des Wracks im Meeresgrunde haften, und an dem damit verbundenen Tau sollte die Bootsmannschaft sich mit dem Fahrzeug an das Wrack ziehen. Im Spätherbst leiteten der Direktor des Laboratoriums und Premierleutnant Steinhardt in Bremen Versuche mit Ankeraketen. Die Geschosse bestanden die Probe, doch machten sie die andern Raketen nicht überflüssig. Sie dienen dazu, den Rettungsbooten das Abkommen vom Strande und die Überwindung der Brandung zu erleichtern. Man schießt die Rakete über die Brandung hinaus, und dann ziehen einige Leute der Besatzung das Boot an der Raketenleine durch die Brandung, während die andern rudern.

Im Februar, März, April und Mai 1870 wurde durch Premierleutnant Pietsch, Hauptmann Küster und Zeugfeuerwerksleutnant Kulbe eine kleinere Rettungsrakete konstruiert, die der Rettungsgesellschaft für den Sylter Strand und für manche Ostseeküstenstrecken genügend und erwünscht erschien. Diese zweizölligen Raketen trugen eine Leine von 0,30 Zoll Stärke durchschnittlich 300 Schritt weit. Im September 1870, wieder in einer großen Zeit, in der man alle militärischen Kräfte auf ein Ziel konzentriert wähnt, wurden die ersten fertig gestellt und abgeliefert — wieder eine Widerlegung des Vorwurfs der Unproduktivität unsrer Heereseinrichtungen.

Im Jahre 1871 wurde die Ankerakete dadurch verbessert, daß der Schraubenschaft an dem Stabe verlängert und so das Abschrauben des Stabes beim Anholen des Bootes verhindert wurde. Im Jahre 1887 wurde die Brennlänge der Sicherheitszündler, die man zum Abfeuern der Rettungsraketen verwendet, von acht auf zehn Sekunden erhöht, damit die Bedienungsmannschaft weiter zurücktreten konnte. Zur Vermeidung von Krepierern wurden seit dem Jahre 1888 anstatt schmiedeeiserner genieteteter und gelöteter Hüllen geschweißte stählerne verwandt. Seit dem Jahre 1890 werden die Raketen in luftdichten

Kasten mit Wachsabdichtung auf Lagern verpackt, die mit Filz gefüttert sind. Die Hülsen und die Ladung werden so gegen die Stöße beim Transport gesichert und lagerbeständiger. Seit dem Jahre 1892 werden zur weiteren Erhöhung der Lagerbeständigkeit kupferne Hülsen anstatt der stählernen verwandt.

So arbeitet das Feuerwerkslaboratorium still aber stetig an der Verbesserung der Rettungsgeschosse.

Die deutschen Rettungsraketen werden in ihren Leistungen von keinem andern Rettungsgeschosß übertroffen. Bis zum 1. Januar 1907 sind 506 Personen durch deutsche Raketenapparate aus Seenot gerettet worden. Das Rettungsgeschosß dürfte längst den Schaden wieder ausgeglichen haben, den es in seiner wilden Zeit als Spreng- und Zündgeschosß der Menschheit gebracht hat. Mit Genehmigung des Kriegsministeriums wurden im Laufe der Jahre Rettungsraketen nach Rußland, Spanien, Portugal, Frankreich, Rumänien und nach den Vereinigten Staaten von Amerika geliefert.

Der Lakonismus, womit ich die Entwicklung der Rettungsrakete seit dem Jahre 1866 schildern mußte, verrät die lautere und bescheidne Quelle, aus der ich schöpfte: die Mitteilungen der Direktion des militärischen Instituts, das sich durch diese Arbeiten um die Menschheit verdient gemacht hat.

\* \* \*

Der preußische Küstenstrich von der Heimat Arndts bis zur Heimat Rants ist dem Süddeutschen fremd, auch jetzt noch fremd, obwohl zur Sommerzeit Ströme von Süddeutschen auf dem Wege zum Meer und Ströme von Norddeutschen auf dem Wege zu den Bergen aneinander vorüberrauschen. Schwere Mühe macht es dem Lehrer in Quinta, seine Schüler mit dem Kartenbilde jener Gegenden vertraut zu machen, das sie so kalt ansieht, Unbehagen erfährt den Leutnant, den das Kriegsspiel an jene einförmig erscheinende Küste führt, und wenn dem singenden Wanderer bei den Worten: „Es gibt so manche Straße, da ich noch nicht marschiert, es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert“, überhaupt ein geographischer Begriff vorschwebt — preußische oder pommerische Straßen und Heidekrüge sind es sicher nicht, an die er dabei denkt. Fremd klingen dem Süddeutschen die Ortsnamen jener Küste, wie aus düstern Märchen weht es ihn an, wenn er von Arkona, von der Tromper oder der Prorer Wiek, von Mönchgut, Fershöft, Leba und Hela hört, der Name Wineta wird in ihm wach, das volle Tageslicht, das auf Namen wie Stettin und Warzin ruht, verhindert nicht, daß sich, vom Klange geweckt, in seiner Phantasie graue Schatten erheben.

Dichter wuchsen dort dem deutschen Volke: Simon Dach sang an der Bernsteinküste sein Anke von Tharau, bei Stralsund verlebte Arndt seine frohe Jugend, Swinemünde ist die Jugendheimat Fontanes, Löwes Orgelspiel füllte die Stiftskirche zu Stettin, Eichendorff brachte das Jahrzehnt, das die Jahre

1821 und 1831 begrenzen, in Danzig und in Königsberg zu. Viele seiner süßesten Lieder, deren Heimat man im grünsten Wald, im heimlichsten Grund, am hellsten, heitersten Mühlbach sucht, sind an jener ersten Küste zuerst erkungen. Das befremdet selbst den, dem jenes Land als die Heimat großer Männer, als die Zuflucht einer vom Feinde verfolgten Königsfamilie und als die Pforte, durch die die Freiheit ins geknechtete Vaterland kam, lieb und vertraut ist.

Aber fremder noch und unerwarteter ist vielen Süddeutschen und Norddeutschen die Tätigkeit, die die preußische Artillerie dort im Dienste der Nächstenliebe entfaltet hat. Und so hell der Glanz ist, der von der Sonne manches Dichterlebens auf jenem Strande liegt, heller ist der Glanz und höher die Weihe, die er im verflossenen Jahrhundert als Schauplatz der zähen, unverdroßnen Arbeit an einer die Menschheit adelnden wunderschönen Einrichtung erhalten hat.

„Menschenliebe läßt sich nicht befehlen“, mit diesem Wort hat man bei der Gründung der Privatvereine zur Rettung Schiffbrüchiger die geringen Erfolge der staatlichen Rettungstationen erklären wollen. Das Wort war nicht gerecht. Es urteilte zu rasch und zu hart über die Fürsorge der Regierung für die Schiffbrüchigen. Die preußische Regierung hat auf alle Fälle das Verdienst, zuerst von allen Regierungen des Festlandes ihre Küste mit Rettungseinrichtungen versehen zu haben. Menschenliebe läßt sich nicht befehlen, nein, aber ihre Übung kann man erleichtern, wenn man ausreichende Geldmittel zur Verfügung hat.

Die Erleichterung der Nächstenliebe durch Sammlung eines Fonds, aus dem nicht nur Rettungstationen gegründet und mit den besten Rettungswerkzeugen ausgestattet werden können, sondern auch das Leben der Rettungsmannschaften versichert, ihre Sorge um ihre Familien gemildert, ihr Opfermut erleichtert und gesteigert werden kann, — das war eine Aufgabe, die der preußische Staat in jener schweren Zeit der unbewußten und bewußten Vorbereitung für die Einigungskriege nicht erfüllen konnte. Aber das Verdienst bleibt ihm, die ersten Rettungstationen auf dem Festlande gegründet zu haben, weit vor allen andern Festlandstaaten. Daß diese Einrichtungen dem Militarismus zum Opfer gefallen seien, wird man nicht behaupten können, wenn man sieht, wie sie gerade durch den Militarismus ins Leben gerufen und gefördert worden sind. Hier versagt auch die Phrase von der Unproduktivität des Militarismus. Menschenliebe wurde nicht befohlen, aber sie wurde auf diesem Gebiete geübt, ohne Befehl, aus warmem Herzensdrang, in erster Linie von preußischen Soldaten. Sie blieb arm an Erfolgen, weil sie arm an Mitteln war, und weil sie keine auffallenden Erfolge hatte, wurde sie vergessen.

Ich habe als Kind eine tiefe Liebe zu Friedrich dem Großen gefaßt, als ich las, daß er in seinem Staate zuerst die Tortur, den furchtbarsten Schrecken

meiner kindlichen Phantasie, abgeschafft hat. Seine Teilnahme für das artilleristische Rettungsverfahren, die leider durch das Mißlingen der Versuche enttäuscht wurde, zeigte ihn mir auf dem Wege zu einer Kulturerrungenschaft unsrer Tage. Und einige Jahrzehnte später sah ich Tellheimenkel, preußische Artillerieoffiziere und =unteroffiziere, freudig dieses Weges gehn und das Ziel erreichen. Das Barrengold ihrer Verdienste kann leider nicht in knappe Zahlen geretteter Menschenleben geprägt werden. Dennoch kann man sich an seinem edeln Glanze freuen. Wie eine kostbare Gegengabe für das Pflanzengold, das das Meer in den Dünen sand der preußischen Küste wirft, wurde das Gold dieser Verdienste lange unbeachtet von dem Strande in das Meer geworfen.

Was ich davon bergen konnte, habe ich hier verzeichnet.

Ein Lied von den braven Männern zu singen fehlt mir die Kraft, so habe ich wenigstens auf diesen Blättern die Namen und die Arbeit der preußischen Artilleristen aufbewahrt, die begeisterungsfähig wie Fouqué und hilfreich wie Tellheim und sein Wachtmeister ihre ritterliche Waffe im Dienste der Nächstenliebe führten und adelten.



## David Friedrich Strauß



Wenn man das schöne Antlitz betrachtet, mit dessen Abbild Theobald Ziegler sein Buch über den theologischen Revolutionär geschmückt hat,\*) so sagt man sich: das ist ein geistig bedeutender und zugleich ein liebenswerter Mensch; mit dem sich zu beschäftigen, muß die Mühe lohnen. Am 27. Januar 1808 ward Strauß geboren. Seine Säcularfeier mit einer Biographie zu begehn, fühlte sich Ziegler berufen als Schwabe — nur als ein Gewächs des schwäbischen Bodens sei er ganz zu verstehn —, als Sohn und Schwiegersohn zweier Studiengenossen des zu Feiernden und als sein dankbarer Verehrer. Nicht allein habe er ihn selbst noch gekannt und als junger Mann Briefe mit ihm gewechselt, sondern er müsse ihn zu seinen Erziehern, Führern und Befreiern rechnen: an seinen Schriften, bekennt er, „habe ich mich in die Theologie hinein und aus der Theologie heraus zu Hegel und zur Philosophie, ins Weite und ins Freie durchgearbeitet“. Dazu kamen noch zwei besondere Beweggründe. Strauß sei bei Lebzeiten und nach seinem Tode schlecht behandelt worden. „Die ersten, die ihm sein Leben zerstört und es zu einem vielfach so unglücklichen und tragischen gemacht haben, waren die Theologen. Sie haben ihm den großen Dienst, den er ihnen und

\*) David Friedrich Strauß von Theobald Ziegler. Erster Teil: 1808 bis 1839. Mit einem Jugendbildnis von Strauß. Straßburg, Karl J. Trübner, 1908.